

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.

Insertions-Organ für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten) — (Schiersteiner Tagblatt)
(Schiersteiner Neueste Nachrichten) — (Niederwallner Zeitung)

Erscheint: Dienstage,
Donnerstage, Samstage

Druck und Verlag
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Redakteur:
Wilh. Probst, Schierstein.

Telephon Nr. 164.

Telephon Nr. 164

Samstag, den 28. April 1917.

25. Jahrgang

Alltägliche Bekanntmachungen.

Dienstag, den 1. Mai, von nachmittags 2 Uhr ab,
kommen auf dem Rathaus die nachstehend aufgeführten
Personen, soweit der Vorrat reicht, zum Verkauf:

Erbisen in Dosen a 1 Kg. 1,30 Mk.
Wirsingkohl in Dosen a 2 Kg. 1,40 Mk.
Bretelporgel in Dosen a 2 Kg. 1,90 Mk.
Nährgemüse a Kg. 2,85 Mk.
Sardinen in Bouillon a Dose 1,00 Mk.
Dessertdosen a Dose 1,05 Mk.
Großkarte Nr. 1 der laufenden Woche ist vorzulegen.

Bei der Gemeinde sind baldigst die Stellen von
1) 2 Hilfsfeldhaltern.
2) 2 Bürohilfsarbeitern

Bewerbungen, auch von Kriegsbeschädigten, zu 2
von weiblichen Hilfskräften, sind unter Angabe der
Ansprüche umgehend, spätestens bis
3. Mai d. J.

Es wird darauf hingewiesen, daß das Betreten
der Grundstücke nur mit Genehmigung der Eigen-
tümer gestattet ist. Personen, welche wildwachsende Ge-
wächse, müssen daher im Besitze einer schriftlichen
Genehmigung der Grundstücksbesitzer sein, andernfalls
ist strafbar machen.

Die Fischer werden auf § 41 der Polizeiverordnung
Fischerzeitgehalte hinweisen, wonach die Fischerfahr-
ten an den Außenstellen am vorderen Ende links, am
vorderen Ende rechts den Vornamen, Zunamen und
Wohnort des Fischers, sowie die Nummer des dem Fischer
ausgegebenen Fischereischeins in deutscher, auch im Wasser
auf der Schrift enthalten müssen. Für sonstige Fischer-
scheine (Fischkarten pp.) genügen deutliche
deutliche Fischerbezeichnungen bekannt zu gebende Zeichen,
entweder in feste Teile des Fischerzeugs eingeschnitten
oder eingestrichelt oder auf dauerhaften Tafeln an
den ihm angebracht sind. Die weiteren Bestim-
mungen der Verordnung können von den Interessenten
Zimmer 7 des Rathauses eingesehen werden.

Bestellungen auf Saatgut.

Bestellungen auf Saaterbsen, Victoria, Saalmägen,
Kaiser, Saatgerste und Saalmägen sind, soweit noch
vorhanden, umgehend, längstens bis 30. d. Ms.
an den Herrn Lehrer Menges zu richten.
Obiges Saatgut wird für solche Acker empfohlen,
welche das Wintergetreide erkranken ist.
Eine Befehlsgabe der mit Winterfrucht befallenen
Grundstücke kann nur dringend empfohlen werden.

Schierstein, den 28. April 1917.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Der Schreckenszug des Hungers.

Schlechte Ernte-Aussichten in England.
Die Schicksalsstunde unseres Hungererbes Eng-
land, langsam, aber unerbittlich! Mit fester Be-
stimmtheit zieht der so leichtfertig gegen Deutschland
erklärte böse Feind der Menschheit, der Hunger,
über an Deutschland vorbei nach England. Und
man kann niemals in eine eigentlich gefährliche Ver-
sicherung bringen können; denn die zur Ernährung
notwendige Mindestmenge ist noch immer geringer als
was wir in sicherer Aussicht haben. In Eng-
land, wo man die Landwirtschaft hat untergehen
lassen, die Zukunft sehr trübe aus:

Der landwirtschaftliche Mitarbeiter der „Times“
gibt in einem sehr pessimistischen Bericht über Eng-
lands Ernteausichten, der Schade, den die kommende
Infolge ungünstiger Wetterverhältnisse erlitten
lassen sich noch nicht veranschlagen, könne aber
anders als sehr ernst sein. Die Frühjahrsernte-
bestände sind nicht veranschlagen, können aber
schon jetzt als gefährlicher als seit Menschengedenken.
Die Winterweizen hätten zwar die frühe-
sten Felder wenig, dafür aber die im November
geernteten Felder stark gelitten. Ein
großer Teil der Saaten sei gänzlich einge-
gangen. Die Landwirte seien indessen weniger be-
dauert wegen der Mangelhaftigkeit der Bestellung, als
wegen der zwei oder drei Jahre vernachlässigten Au-

landes des Nordens.

Und dazu noch die U-Boot-Sperre.

Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus
London: Lord Devonport wies im Oberhause darauf
hin, daß mit den Lebensmitteln mehr gespart
werden müsse. Diese Warnung und die heute veröffent-
lichte Zahl der torpedierten Schiffe, die eine stark
Steigerung aufweist, machten Eindruck. Die „Times“
verlangt die sofortige Einführung von Zwangsration-
en. Hurd stellt im „Daily Telegraph“ die Lage als
wirklich gefährlich dar. England habe für dringende
Bedürfnisse an Lebensmitteln und Rohstoffen ungefähr
1500 große Seeschiffe zur Verfügung. Davon seien seit
dem 19. Februar 130 samt Ladung zerstört worden.
Wenn der Schiffbau in England und Amerika nicht
ein Maximum erreiche, drohe eine schwere Katastrophe.
Der liberale Kriegsausfluß erklärte sich für sofortige
Zwangsrationalisierung.

Daher: gewaltsame Einschränkung des Brotverbrauchs.
Gemäß einer neuen Verordnung werden sämtliche
Weizenmehl herstellende Mühlen des Vereinigten Kö-
nigreiches vom Nahrungsmittelkontrollleur übernom-
men. Hierzu schreibt „Times“:

„Personen, die über das einschlägige Zahlen-
material verfügen, wissen, wie ernst die Lage ist, die
sich langsam aber sicher entwickelt. Dagegen versteht
die große Menge noch nicht, daß der individuelle Brot-
genuss eingeschränkt werden muß. Der Brotkonsum ist
jetzt geringer als vor 10 Wochen, aber die Abnahme
ist nicht annähernd ausreichend, um die Bedürf-
nisse derer zu befriedigen, die dafür verantwortlich
sind, daß der Sieg auf den Schlachtfeldern nicht durch
einen Hungersnot zu Hause in Frage gestellt werde.
Wenn die Nation die Gefahr, in nicht ferner Zeit
ohne Brot zu sein, vermeiden soll, muß sich von jetzt
an jeder mit weniger begnügen.“

Sogar Amerika führt Getreide ein.

Der Korrespondent der Londoner „Morning Post“
meldet aus Kanadas Hauptstadt Ottawa, daß die kana-
dische Regierung Weizen, Weizenmehl und Gerstemehl
auf die Freiliste gesetzt habe. Hierdurch werde auf
Grund einer Gegenseitigkeitsbestimmung des ameri-
kanischen Zolltarifs der amerikanische Markt für das
kanadische Getreide geöffnet. Die Maßnahme sei her-
vorgegangen durch den Mangel an Getreide und durch
die Beschränkung der englischen Einfuhr für Mahl-
zwecke. Der aufgehobene Ausfuhrzoll beträgt 10 Cents
pro Bushel Weizen und 45 Cents für ein Faß Mehl.
England wird dadurch natürlich um einen Teil
des kanadischen Weizens gebracht werden.

Die Zerstörungswelle in Stockholm.

Die dänische Zeitung „Politiken“ meldet aus Stock-
holm: Die Stadt war der Schauplatz förmlicher Stra-
ßenkämpfe zwischen der Polizei und einer Anzahl un-
ruhiger Elemente. Die Unruhen dauerten von 9 Uhr
abends bis Mitternacht. Der Straßenbahnverkehr mußte
eingestellt werden. Die Polizei verfuhr lange, die
Menge zu beruhigen und zum Auseinandergehen zu
bewegen, jedoch erfolglos. Zuletzt wurde ein Polizei-
beamter von einem Stein getroffen, was die Veran-
lassung zum Zusammenstoß wurde. Die Polizei er-
hielt Verstärkungen und versuchte, die Straßen zu räu-
men, mußte aber ihren Angriff gegen die Volksmenge
wiederholen, bis diese schließlich zerstreut und die Ruhe
wiederhergestellt wurde. Mehrere Personen wurden
durch Säbelhiebe schwer verletzt.

Auch in Kamsford kam es bei einer Lebensmittel-
nachschubung in den Bauernhöfen zu Ausschreitungen.
In Greston demonstrierten die Soldaten des Artille-
rieregiments heftig wegen ihrer Verpflegung.

Lebensmittelverteilung in Holland.

Die erste Kammer hat beschlossen, daß für die
Errichtung einer Ausfuhrzentrale ein besonderes Gesetz
notwendig ist. Die 80 Millionen vorläufig zur Verteilung
billiger Lebensmittel wurde angenommen.

Republik Irland.

Die Sinn Feiner nehmen die Sache in die Hand.

Dem „Nieuwe Rotterdamse Courant“ zufolge
berichtet die „Times“, daß am Donnerstag voriger
Woche im Mansion House in Irlands Hauptstadt Dublin
unter dem Vorsitz des in das englische Parlament ge-
wählten Sinn Feiners Grafen Bluntell eine Ver-
sammlung abgehalten wurde, die sehr zahlreich besucht
war. Unter anderem waren viele katholische Geist-
liche anwesend. Auf der Versammlung wurde den

Äußern des irischen Aufstandes vom vorigen Jahre ge-
huldigt und mit Begeisterung von der Republik
Irland gesprochen. Graf Bluntell schloß seine Rede
damit, daß er die Versammlung aufforderte, für fol-
gende Punkte zu stimmen:

„Irland soll eine selbständige Nation sein. Ir-
land hat das Recht auf Freiheit und sollte auch
von jeder vom Ausland kommenden Kontrolle
befreit sein. Irland sollte auf dem Friedenskon-
gress vertreten sein, der ja die Aufgabe haben werde,
kleine Nationen von der Oberherrschaft der gro-
ßen zu befreien. Es sollen alle verfügbaren Mit-
tel aufgebracht werden, um Irland völlige Freiheit zu
erringen.“

Die Versammlung erklärte sich unter Jubel damit
eindeutlich. Ein Antrag, der dahin ging, daß Ir-
land auf dem Friedenskongress vertreten sein solle,
wurde einstimmig angenommen. Es wurde beschlossen,
dies den Regierungen aller zivilisierten Länder mit-
zuteilen. Zwei Frauen hielten auf der Estrade des
Versammlungslokals die republikanische Flagge. — In
der Versammlung wurde auch ein Plan zur politi-
schen Organisation von ganz Irland entworfen.

Auch amerikanische Iren greifen ein.

Die „Allgemeine Handelsblatt“ aus London meldet,
hat die „Times“ eine Anzahl Erklärungen von bekann-
ten amerikanischen Persönlichkeiten erhalten, die sich
für eine rasche Regelung der irischen Frage aussprechen.
Präsident Wilson glaube, daß die Beilegung des
irischen Konfliktes die Stimmung der amerikanischen Bür-
ger irischer Abstammung sehr günstig beeinflussen
würde.

Dabei muß Irland hungern.

Natürlich behielten die Engländer das Auslands-
getreide in erster Linie für sich, nachdem man den Iren
bereits im Herbst alles weggenommen hat, was nur
irgendwie zu erreichen war. Natürlich wird den Ir-
ländern der böse U-Bootkrieg als Schuld daran in die
Schuhe geschoben. Und ein Teil der Iren scheint
daran zu glauben. Denn eine unter irischem Einfluß
stehende Stelle schreibt:

„Deutschland taktisch, den britischen Massen Furcht
einzufügen, macht sich mehr und mehr in den Hän-
dern der Armen fühlbar. Bis zur neuen Ernte werden
selbst viele Reiche den Gürtel enger schnallen müssen.
Wie wird es aber mit denen werden, die schon jetzt
kurz vor dem Verhungern stehen? Es ist besser,
den Dingen fest ins Auge zu sehen, als ins Un-
gewisse zu treiben und sie zur Tragödie ausarten
zu lassen.“

Verbrüderungskomödie in Amerika.

Zollhausjungen.

Wenn in den Vereinigten Staaten irgendwas
„Los“ ist, dann gefällt sich der Amerikaner sofort in
regelrechten Zollhausmanieren. Die Ankunft der Son-
dermissionen aus England und Frankreich haben einen
einen solchen Anlaß dargestellt, und da hat die steif-
lehnene Bundeshauptstadt Washington, dieses Ratten-
nest von Geschäftspolitikern und Politik-Wanzen, aller-
lei erleben können:

Das holländische Nieuwe Bureau meldet aus
Washington: Durch ein zweieinhalb (englische) Meilen
langes Spalier von Menschen zog die fran-
zösische Abordnung feierlich in die Stadt ein.
Es war die größte Kundgebung in der Geschichte des
Kapitols. Schachsekreter Mac Adoo marschierte an
der Spitze einer Deputation von Regierungsver-
tretern, die zur Begrüßung der französischen Abord-
nung ihr entgegenzogen. Joffre war der Held des
Tages und wurde von der Menge am meisten ge-
feiert. Balfour richtete eine Ansprache an das Volk,
worin er erklärte, daß Joffre der Mann sei, der die
„wichtigste Schlacht des Weltkrieges kommandiert“ habe.
Solche freundlichen Empfänge sind den Franzo-
sen in vielen Städten zugebracht, im Gegensatz zu dem
Engländer Balfour, der von der Straße ziemlich
kühl begrüßt wurde. Der Mission tritt drüber auch
der Sondergesandte Lardieu, der ehemalige „Temps“-
Redakteur und jetzige Abgeordnete, bei.

Keine Kriegslust in Amerika.

Am Portemonnaie hört die Gemütslichkeit auf. Die
Lust zum Zeichnen von Kriegsanleihe will nicht
aufkommen. Der Washingtoner Mitarbeiter des „Pa-
cific Journal“ berichtet, der Staatssekretär des Schatzes
habe erklärt, daß die bisherigen Rechnungen auf die

zur Deckung des ersten Geldbedarfes aufgelegten Schatzscheine 250 Millionen Dollar ergeben hätten. Gegenüber dem angeforderten Kredit von sieben Milliarden Dollar ist das ein recht mäßiger Anfang. Die Börse in der New Yorker Wallstreet war von vornherein von den allzu patriotischen Bedingungen der inneren Anleihe nicht sehr begeistert.

Amerikas Handelschiffe rücken weiter.
Nach einer eigenen Meldung des Pariser „Matin“ aus New York, hat der Marineminister im Repräsentantenhaus einen Antrag auf Erhöhung der Kredite für den Ankauf von Geschützen und Munition für 1104 Handelschiffe, um 50 Millionen Dollar eingebracht. Daß diese Rüstungen nichts helfen, haben die Panzer dieser Tage doch erfahren müssen, als die „Monopolia“, 13 500 T. trotz Bewaffnung versenkt wurde.

Amerika kein Sonderfrieden.
Die Angst vor einem Sonderfrieden scheint bei den Engländern besonders groß zu sein. Erstent meldet Reuters aus Washington als Erfolg der „Missionen“:

Wie die „Morning Post“ aus Washington meldet, hat Wilson Balfour die Versicherung gegeben, daß die Vereinigten Staaten keinen Sonderfrieden mit Deutschland schließen werden.

Nordland verlangt Aufklärung von Wilson.
Nach einer Meldung aus Kopenhagen haben die Befandten Schwedens und Hollands in Washington um Aufklärung über die angeblich geplanten Ausfuhrverbote Amerikas nach den neutralen Staaten er sucht. Präsident Wilson soll nach Meldung der „Neuen Zürcher Zeitung“ erklärt haben, er werde nur im äußersten Notfalle ein Ausfuhrverbot für Lebensmittel und Metalle an die Neutralen erlassen.

Streiflichter aus Amerika.
In der spanischen Hafenstadt Barcelona werden Arbeiter, besonders Zimmerleute, die im Schiffbau Erfahrung haben, für die Vereinigten Staaten von Amerika gegen hohe Bezahlung angeworben.

Gesunkener Kampfsgeist bei den Franzosen.

Wenig begeisterte Stimmung vor der großen Offensive, hoffnungslose Niederlage nach dem Schlagen — so kennzeichnet sich die seelische Verfassung der französischen Infanterie an der Schlachtfront. Bei den zahlreichen Patrouillenvorstößen, die dem Hauptangriff längs der ganzen Front vorläufigen, ließ der Feind überall Gefangene in unserer Hand, die zwar brav vorgestiegen waren und sich tapfer gewehrt hatten, aber dann doch alle die Genugtuung nicht verbergen konnten, sich bereits vor dem großen Schlachttag in Sicherheit gebracht zu haben, vor allem weil der Glaube an den Erfolg nach all den Erfahrungen der Kriegsjahre doch sehr erschüttert war.

Das war die Grundstimmung bei allen, mochten sie zum Infanterieregiment 8 gehören, das südlich Cheverez am 12. April Patrouillen vorgeschickt hatte, oder zum Infanterieregiment 46, dessen Plänkler wir am 14. April westlich Bille-au-Bois bei uns behielten, oder auch zum Kolonial-Regiment 22, das am 13. April südlich Vassaux gegen uns vorrückte. Die Kolonialen meinten zwar zuerst, wenn dem General so viel an ihrem Vorstoß läge, möge er ihn selbst anführen, wären aber schließlich doch ohne ihn vorgegangen.

Ein Kamerad hatte von seinem gefangenen Bruder erzählt, der in östlichem Frieden den deutschen Acker bestellt und nach der Arbeit mit deutschen Bauern zusammen spielt und seine Pfeife raucht. Dies Bild stülte geheime Hoffnungen ein. Die Gefangenen vom Infanterieregiment 106, das am 16. April nördlich Souvire angriff, hatten das Vertrauen auf Erfolg verloren.

Angestoßen.

Roman von H. Morby.

Fortsetzung

Nachdruck verboten.

Jedenfalls ein Fremdling in hiesiger Gegend, Sir William, antwortete Wendling, den Herrn im grauen Staubmantel, welcher rasch auf das Gartentor zuschritt, mürrisch. Warden-House scheint in der Tat sein Ziel, wenn er nicht vielleicht vor Ausbruch des Unwetters hier nur vorübergehend ein Obdach sucht.

„Was immer den Herrn zu uns führen mag, ich will ihm sein Anliegen erleichtern.“ sagte lebhaft Sir William. Er trat ins Freie und ohne des bereits stärker fallenden Regens zu achten, ging er schnell dem Fremden entgegen, der nun seinerseits, um möglichst bald unter Dach und Fach zu gelangen, die Schritte beeilte. Noch in beträchtlicher Entfernung vom dem ihm entgegenkommenden Hausherrn zog der Fremde höflich seinen Hut, dessen breite Kränze das tiefbeschattete Gesicht nicht erkennbar hatte hervorstecken lassen.

Ein dumpfer Aufschrei — verschlungen vom Sturmgewühl — empfing Marias Lippen. Aus ihrem mit geistlicher Blässe sich bedeckenden Antlitz irren ihre weitgeöffneten Augen mit unbefindlichem Ausdruck in das von Licht und Sonne gebräunte männliche Angesicht, in ein Angesicht, das sie unter Laufenden sofort wieder erkannt hätte, obwohl beinahe vier Jahre vergangen waren, seit sie die geliebten Hügel zuletzt geschaut. War es ein Traum — eine Vision? — Kein Zweigbild! Der vermeinte Fremdling, welcher neben dem Baronet daher kam, war — Gerhard von Burghausen.

Der läche Streck bei dem plötzlichen Anblick des einzigen Mannes, den Maria je geliebt, den wiederzusehen auf Erden sie nie geträumt, raubte ihr fast die Besinnung. Um nicht umzukippen, umklammerte sie mechanisch den Reiterstamm. Das Blut in ihren Adern kochte für

denen der 10. Division, der 39. und allen übrigen ging es nicht anders. Dies erklärt sich auch durch die ungeheuren Verluste. Ein Beispiel für viele: gefangene Offiziere berechnen die Verluste der Regimenter 4, 813 und 82, die südwestlich Juvincourt vorgeworfen wurden, nach dem ersten Angriff auf etwa 50 Prozent. Ja, vom Regiment 4 seien drei Viertel aufgerieben. Und das alles trotz gründlichster Vorbereitung, trotz guter Verpflegung und patriotischer Ansprachen.

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Der sozialistische Friedens-Kongress.

In Kopenhagen heißt es, bei dem bevorstehenden internationalen sozialistischen Friedens-Kongress in Stockholm werde die dänische Sozialdemokratie durch den Minister Stauning, den Folketingsabgeordneten Bergberg und den Vorsitzenden der Fachverbände Madsen vertreten sein.

Die Angst vor dem verzweifelnden Griechenland.

Die englische Presse tobt mit besonderer Heftigkeit gegen Griechenland, ein Zeichen, daß dort etwas nicht nach Vierverbands Willen läuft. Das Pariser Hefblatt „Matin“ meldet aus Athen:

„Die Lage Griechenlands ist niemals ernster gewesen. Es ist möglich, daß noch Ausdehnungen vorkommen werden, aber die Auflösung wird die ganze verworrene griechische Frage regeln. Die Athener Regierung hat neue Beweise ihrer Unfähigkeit gegeben. Im Königspalast verkehrt fortwährend Dusanis, auch andere Generalsstabsoffiziere mit Sunaris und Patros werden häufig dort gesehen. In Athen sind irreguläre Banden, die mit den Albanern in der neutralen Zone Fühlung zu nehmen versuchen und zahlreiche Scharmügel mit den alliierten Truppen hatten. Ein Entente-General hat erklärt, man besitze Beweise, daß die Banden von Offizieren der regulären griechischen Armee befehligt werden. Ueber 2500 griechische Soldaten sind ermächtigt worden, vom Peloponnes nach dem Festland auf 15-tägigen Urlaub zu gehen. Die Alliierten haben die sofortige Unterdrückung dieser Truppenbewegung gefordert. Daraufhin ist ein Dekret erschienen, durch das die Klasse 1914 mobilisiert wird.“

Amateur-Kriegsführung.

In China hat man offenbar eine seltsame Auffassung vom Kriegszustande. Wie aus der chinesischen Hauptstadt „Peking“ gemeldet wird, haben die deutschen Beamten im chinesischen Dienst ihre Stellungen behalten. Nur einige in höheren verantwortlichen Stellen befindliche Beamte bei den Zoll- und Postbehörden sowie die Ingenieure bei den Bahnen sind zeitweilig ihrer Ämter enthoben worden, wobei ihnen das ganze oder halbe Gehalt belassen worden ist.

Offenbar will man diese Deutschen nicht entbehren, weil man ohne sie nicht fertig werden könnte.

Steinkohlen-Monopol in Rußland?

Geht es gar nicht mehr anders? Fast scheint es so, daß die neue Regierung zur Herbeischaffung der fürchtbaren Geldmengen, die der Krieg verschluckt, zur Ausplünderung der Kohle, des einzigen Betriebsmittels der russischen Industrie, greifen müsse:

Im russischen Handelsministerium fand eine Beratung statt, welche sich mit der Frage der Einführung eines Steinkohlenmonopols beschäftigte. Das Ministerium beabsichtigt, der Regierung das Verfügungsrecht über alle brennbaren Mineralien zu übertragen und deren Verteilung zu regeln. Die Vertreter der Industrie, welche der Beratung bewohnten, erhoben keinen Einspruch gegen diesen Plan, der, wie man glaubt, im Mai verwirklicht werden wird.

Da Rußland in der Nähe seiner Industriestätten fast gar keine Gebirge und damit Wasserkräfte hat, ist die Kohle das einzige Betriebsmittel der Industrie. Wenn aber aus den kaum nennenswerten Mengen Kohle, die im nichtbesetzten Rußland vorkommen, ir-

einen Moment zu eskalieren, ein Chaos von Gedanken Empfindungen durchflutet ihre Seele: Würde ihr Trugbild ihn verraten? Kommt er, sie zu heilen? Was soll sie begnügen? Gehen oder bleiben? Wenn aber nur ein Zufall ihn nach Warden-House führte? Gewiß ist es so! Wie schon viele vor ihm hier gewesen, von dem Wunsche geleitet, den berühmten Geschichtslehrer Sir William Warden persönlich kennen zu lernen, so wird das zierliche Verlangen seinen Besuch veranlaßt haben. Das Andenken an die unglückliche Maria Lechmar ist in seinem Herzen längst erloschen, er ist wohl schon seit Jahren der vergessene Gatte einer anderen.

Fortsetzt er sprich!

Vor dem Säusen und Brausen in ihrem Kopfe vermag sie den Sinn der Worte höflicher Begrüßung, welche die beiden Männer austauschen, nicht zu fassen; aber sie vernimmt die teure Stimme, deren tiefer Wortlaut sich ihrer Erinnerung unauslöschlich eingeprägt hat.

Die Herren sind noch wenige Schritte vom Gartentor entfernt, da packt es Maria wie eine geheimnisvolle Gewalt — sie entfährt mit wankenden Knien im selben Augenblick, als Sir William und sein Gast den Saal betraten. Ersterer hat kaum Zeit, hinter sich die Türe zu schließen, da bricht das Unwetter los in voller Wut.

„Das heißt im letzten Augenblick glücklich den schützenden Port erreichen“, sagt lachend der Baronet. „Gute Nacht!“ er brach ab, nun erst mit stillem Verstummen gewährend, daß Maria bereits das Zimmer verlassen hatte. Sie lehnte noch im Hausflur gegen die Wand, als John eilig die Treppe herabkam, um die Befehle seines Herrn entgegen zu nehmen. Er blieb vor der jungen Dame stehen, erschrocken über ihr Aussehen.

„Was fehlt Ihnen, Miss Mary? Fühlen Sie sich unwohl?“ fragte er besorgt.

„Die Gewitterluft — es geht schon vorüber.“ flüsterte sie schwer atmend.

„Nur! Sie sehen elend aus, Miss Mary. Ich kann Ihnen nichts tun. Soll ich Kitty rufen?“

„Danke, John.“ Maria tastete sich gewaltsam auf und

gendwile erhebliche Cummen bezogen werden dann muß die Belastung sehr schwer werden.

12 978 940 700 Mark

hat die G. Kriegsanleihe gebracht, und es erda die Feldzeichnungen noch bis Mitte Mai ziemlich sicher, daß 13 Milliarden zusammengebracht werden.

Bisher hat das deutsche Volk rund 60 Milliarden Mark für den Krieg aufgebracht.

Kleine Kriegsnachrichten.

„Der Rittmeister von Lustig, der im Kranschieber-Prozess eine große Rolle gespielt hat, gegen den bereits seit längerer Zeit eine Untersuchung im Gange war, ist nunmehr verhaftet und Heeresdivisionsgericht eingeliefert worden.“

„Die ersten vier Frauen sind in Rußland Richteramt zugelassen worden.“

„In Marokko sind die Schiffbrüchigen des spanischen Dampfers „Batagonia“ angekommen, was der Bevölkerung, besonders bei den Arabern, Freude und Genugtuung über die Verfertigung Dampfers durch ein deutsches U-Boot hervorgerufen.“

„In Petersburg verließen die ersten Abteilungen revolutionäre Truppen die Stadt, um sich an Front zu begeben, angeblich aus eigenem Antrieb.“

„In der Munitionsfrage haben die vier Arbeiterverbände einen gegen Streiks gerichteten Aufruf erlassen.“

„Das Komitee der sibirischen Föderalisten hat „sibirische Konstitution“ ausgearbeitet.“

„Die deutschen Seeleute, die in dem See im Kanal gesunken sind, wurden in London unter türkischen Ehrenbezeugungen beigesetzt.“

„Dieser Tage sind in Singen 89 bisher in reich interniert gewesene Zivilpersonen einget.

Politische Rundschau.

— Berlin, 27. März.

— Zu Ehren des in Berlin weilenden türkischen Großwesirs Talaat Pascha fand im Hause des Staatssekretärs des Innern Staatsministers Dr. Schulerkampff ein Empfang statt.

— Ein Generalsfreispruch. Im Haushaltungsschuß des Reichstages sagte am Freitag Groener:

„Wohin die Bewegung zielt, zeigt ein revolutionäres Flugblatt, das in den allerjüngsten eine weite Verbreitung gefunden hat. Darin zum Generalsfreispruch und zum völligen Umsturz des Reiches.“

In der Debatte wurde zu dem verbrecherischen Inhalt des verlesenen Flugblattes erklärt, die zehner dieser politischen Wuchenschriften könnten nicht streng genug bestraft werden. — Ein Mitglied der Deutschen Fraktion, das der christlichen Arbeiterbewegung angehört, meinte, das Wort des Groener den Gewerkschaften gegenüber, „es müssen für den Mundspitzen mehr, es muß geküßt werden“, lauten auch mit aller Schärfe angewandt werden: 1. gegen die Behörden und Arbeitgeber, die den Arbeitern für die lokale Durchführung des Hilfsdienstpflichtgesetzes vorenthalten, und 2. gegenüber allen den Umständen der Landwirtschaftlichen Kreise, die auf dem Boden der Bollkernnahrung verfaßt hätten und auch noch nicht den Ernst der Lage begreifen wollten. Dann, auf der sei aber blöher weber der Mund gespielt noch ge worden. Die Regierung könne sich anscheinend nicht noch nicht in die Höhe der unterernährten Arbeiterarbeit hineindenken. Ein Sozialdemokrat kam, als es ebenfals, daß die Regierung den Gewerkschaften damit wenig Rücksicht gebe; sie komme den Arbeitern faktionen zu wenig entgegen, so daß diese nicht reich genug vorgehen könnten.

nate, ein schattenhaftes Kächeln erzwingend, dem denigend zu.

Raum in ihrem Zimmer angelangt, betrat sie rasch die Türe und trat vor den Spiegel. Ein lautes entsetztes Ausrufen blühte ihr entgegen — aber nicht war's, was ihr Angst einflößte — die veränderten züge würden sich wieder glätten — sie lebte nur in der weisheit, ob sie wohl im Laufe der Jahre genügend verändert hatte, um selbst ihrem ehemaligen gegenüberzutreten zu können, ohne Furcht, von ihm zu werden.

Sie versank in schmerzliches Grübeln, das den Händen vergraben, achte sie nicht der unangenehm niederdrückenden flammenden Hitze, noch des Donner, sie hörte nicht den proffenden Regen, das nasse und sturmgepeitschte Weinlaub gegen die sterbenden kachend schlug. In ihrem Innern ein viel ärgerer Aufruhr! Ach! es scheint, ihr ist den kaum dauernden Frieden beschieden; kaum wieder nigmachen still in ihrer Seele, so bricht unverhofft neue Sturmflut herein und reißt alle künstlich Dämme wieder nieder.

Ein leises Pochen an der Stubentüre entriß ihrem trostlosen Sinnen; wie sie vermutete, kam sich nach ihrem Befinden zu erkundigen.

„Gott sei Dank, daß es Ihnen wieder besser sagte der treue Alie, über den erhaltenen Bescheid lachend. Sie werden doch bei Eliche erscheinen Mary? Sir William fragte nach Ihnen. — Wie nämlich einen Gast, Miss Mary. Wie ich hörte“ John mit redseliger Vertraulichkeit fort — „Komme Fremde aus Oxford, bringt Grüße von Professor Sir Williams hochangesehener Kollege, na, und da und der Fremde Freunde sind, so behalten wir mit großem Vergnügen den deutschen Gentleman mit, er ist Ihr Landsmann — über Nacht in“

Fortsetzung

